

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 4.

Freitag, den 13. Januar

1888.

Ob Krieg, ob Friede?

Diese vielfagende Ueberschrift trägt ein längerer Artikel in der neuesten Nummer der „Grenzboten“, der denen zum Trost geschrieben zu sein scheint, die sich darüber beklagen, daß die Ungewißheit, ob Krieg, ob Friede, trotz all unserer Stärke sich noch immer nicht in eine bestimmte Zuversicht, daß der Friede erhalten bleiben werde, verwandeln will. Wie's früher ausgesprochen hat, das mögen die Unzufriedenen aus diesem Artikel ansehen. Es heißt in demselben:

Seit dem letzten großen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich sind siebenzehn Jahre verfloßen. Während dieses Zeitraums hat sich, Dank den erfolgreichen Bemühungen Bismarcks, Mitteleuropa des Friedens zu erfreuen gehabt. Der russisch-türkische Konflikt war nur ein localer, nur ein neues Glied in der Kette von Grenzkriegen, die nie aufgehört haben, seit die Türken Konstantinopel eingenommen haben. Die Bedeutung jener siebenjährigen Waffenruhe nach gewaltigem, aber kurzem Kampf schätzt man erst vollständig auf Grund von Rückblicken. In keiner Periode der europäischen Geschichte bis 1815 begegnet man einer so langen Pause. Die Kriege des sechzehnten und achtzehnten Jahrhunderts währten Jahre, halbe Jahrzehnte und in einem Fall eine ganze Generation hindurch und erneuerten sich in kurzer Frist, so daß die Welt kaum zu Athem kam von ihrer Noth und Last. Die Kämpfe der französischen Revolution und der Tage Napoleons dauerten fast ohne Aufhören. Die Tinte eines Friedensvertrages war kaum getrocknet, so wurde er verletzt, und die Nationen erschöpften sich in Aushebungen, die „bis an die Wiege und das Grab griffen.“ Wir haben in dem jetzigen Jahrhundert zweifellos einen Fortschritt gemacht, wenn wir uns erinnern, daß auf Leipzig und Waterloo vier friedliche Jahrzehnte gefolgt sind, und daß seit 1870 keine christliche Macht Europas mit einer anderen das Schwert gekreuzt hat. Das war in alter Zeit ganz unerhört, und wir dürfen uns zu der Besserung Glück wünschen, wenn auch Ausnahmen von der Regel für die Zukunft möglich sind und deshalb ein „Anberufen“ am Ort scheint. Die Regel ist, man besinnt sich heutzutage länger als früher, ehe man losschlägt, die Kriege sind kostspieliger und in ihren Ergebnissen weiter greifend, aber sie dauern nicht lange, und es giebt zwischen ihnen längere Pausen. Man kann sagen, daß in solchen Zeiten jedes Jahr des Aufschubs die bittere Erinnerung an Demüthigung und Verlust mehr abschwächt. Von 1815 bis 1840 hätte man die Voraussetzung, Frankreich würde Waterloo nicht weit zu machen suchen, für Wahnsinn gehalten, und siehe da, die Revanchegelüste sind nicht bloß nicht verwirklicht, sondern vergessen worden. Daß auch die Revanche gegenüber den Deutschen von 1870 bald von der Bühne schwinden wird, ist zwar nicht sicher, indeß scheint es immerhin ein ganz gutes Zeichen, daß die Franzosen schon einige Monate ganz leidlich ohne Boulangers ausgekommen sind. Weniger erfreulich als diese Beobachtungen und Vergleichen sind folgende. Früher konnten die Nationen im Frieden Geld sammeln, jetzt nicht, da die Vorbereitung auf den Krieg oder, was gleichbedeutend ist, die Erschwerung desselben für den Gegner, womöglich die Abwendung, zu große Summen verschlingt. Als Frankreich 1871 Frieden mit Deutschland machte, war es schwer mit Schulden überbürdet, aber statt die Last durch Abzahlungen zu vermindern, hat es sie durch Ausgaben für Kriegszwecke ganz erheblich vermehrt. Seine Vorbereitungen für die Verteidigung, oder auch für einen Angriff, wenn sich Gelegenheit bietet, haben ihm Jahr für Jahr dreimal mehr gekostet, als früher seine Kriege. Zu einem großen Theil ist die Wissenschaft hierfür verantwortlich: die Gewehre, Geschütze und Kriegsschiffe, die 1854, 1859 und 1866, ja noch 1870 zur Kriegsführung nothwendig waren, sind jetzt veraltet und durch wirksamere überholt. Es herrscht ein Wettlauf in der Erfindung. Manche Kriegsmi-nister warten beim Erscheinen von neuen Waffen, bis eine noch neuere und bessere sie ins alte Eisen verweist, und das kann praktisch sein, nur muß nicht über Nacht ein Krieg eintreten und sie ungenügend gerüstet treffen. Die großen Staaten sind dem mehr ausgesetzt und können am wenigsten zögern, und so kommt es dahin, daß sie Schiffe bauen, die sie nach kaum zehn Jahren abtadeln, und Gewehre einführen, die sie noch vor ihrem Gebrauch wieder abschaffen müssen. In der That, während Europa friedlich aussieht, ist die Welt eigentlich im Krieg, im Wettkampf um das Bewußtsein und den Werth des Stärkeren. Es ist ein Krieg der Ausgaben, der Pläne, der unaufhörlichen Steigerung der Kräfte zu Angriff und Abwehr, ein Krieg mit allem Möglichen außer scharfen Schüssen und Blutzugießen. Es steht zu hoffen, daß gerade die Erschöpfung, welche solchen ungeheuren Anstrengungen doch einmal folgen muß, zu Ermattung des Eifers und Ueberdruß an Kriegen führt, nur würde dies allenthalben gleichzeitig der Fall sein müssen. Die Erkenntniß wird erleichtert, je mehr die Völker erkennen, daß der Sieg nicht nothwendige Sicherheit bedeutet. Wir gewannen 1870 Ruhm in Fülle, Geld und Gebiet mit einer guten Grenze, und doch hat das Volk seine Rüstung verstärkt, seine Anstrengungen für Verteidigungszwecke fast verdoppeln müssen. Wenn das die Errungenschaft eines siegetrönten Feldzuges war, wo bleibt da die Versuchung zu neuen Kriegen?

Tagesgeschichte.

Die Eröffnung des preussischen Landtages erfolgt morgen Sonnabend Mittags 12 Uhr im Weißen Saale des k. Schlosses zu Berlin.

Einem Telegramm des „Berl. Tgl.“ aus San Remo zufolge wären sämtliche Lieblingshunde des Kronprinzen von unbekannter Hand vergiftet worden.

Aus San Remo wird Berliner Blättern berichtet: Bei einer am 8. d. stattgefundenen Ausfahrt des Kronprinzen, dessen Befinden fortwährend ein vortreffliches ist, ereignete sich ein kleiner Unfall. Auf der Via Roma scheuten die Pferde des kronprinzlichen Wagens, gingen durch und stießen mit Wucht gegen das eiserne Gitter des Hotel Commerce. Der Kronprinz verlor keinen Augenblick die Geistesgegenwart, und es gelang, die Pferde zu beruhigen, so daß die Spaziersfahrt fortgesetzt werden konnte.

Die Aussichten des im Reichstage zu erwartenden verschärften Socialistengesetzes lassen, wie ziemlich allgemein angenommen wird, die Genehmigung des Gesetzes, vielleicht mit einer kleinen Abänderung, als sicher erscheinen. Von den Nationalliberalen wird allerdings, wie feststeht, der linke Flügel gegen eine Aenderung des jetzigen Gesetzes stimmen, aber man glaubt, ein Theil der Centrumsabgeordneten werde dafür eintreten. Jedenfalls ist also eine Majorität für das Gesetz zu erwarten. Zweifellos erscheint letzteres bezüglich des gleich nach den Ferien zur Erörterung gelangenden Antrages auf Verlängerung der Reichstags-Legislaturperioden.

Der Kriegsminister Bronsart von Schellendorf ist von Friedrichsruhe, wohin er sich zu Ende der vorigen Woche begeben hatte, nach Berlin zurückgekehrt. Den Inhalt der Besprechungen mit dem Fürsten Bismarck bildete die Kostenvorlage zu dem neuen Wehrgesetz. Wenn auch noch nichts absolut Sicheres über die Höhe der vom Reichstage zu fordernden neuen Summe feststeht, so kann man doch annehmen, daß an hundert Millionen nicht viel fehlen wird. Durch das neue Wehrgesetz erfolgt eine Kriegsverstärkung der Reichsarmee etwa um eine halbe Million Mann, für welche die Ausrüstung (also mindestens doch Gewehr, Mantel, Mütze, Rock oder Blouse) schon im Frieden beschafft werden soll.

Der „Voss. Ztg.“ wird aus Wien geschrieben: Nach den Aeußerungen, welche Tisza hervorragenden Persönlichkeiten gegenüber gethan, seien die Ansichten des Wiener Kabinetts in der Orientfrage folgende: Oesterreich-Ungarn verwirft jede einseitige Auffassung der Rechte und Ansprüche einzelner Mächte im Orient und will der Orientangelegenheit ihren gesammteuropäischen Charakter gewahrt wissen. Die Gesekwidrigkeit der jetzigen Lage in Bulgarien wird offen anerkannt und bemerkt, daß keinerlei persönliche Interessen uns an die gegenwärtige Gewalt in Sofia knüpfen. Daher wird sich Oesterreich-Ungarn nie einer Wiederherstellung widersetzen, sofern diese im Rahmen des Berliner Vertrages durchführbar ist. Die letztere Einschränkung ist jedoch eine unerlässliche Bedingung, wenn es verhindert werden soll, daß in Bulgarien Einseitigkeit eintrete.

Wie dem „Berl. Tgl.“ von angeblich zuverlässiger Seite aus Warschau gemeldet wird, soll zu Ende voriger Woche in Petersburg ein gegen das Leben des Zaren geplantes Attentat entdeckt worden sein. Die Schuldigen, unter denen sich wiederum mehrere Offiziere befinden, sollen bereits ergriffen sein.

Rom. Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht die bei dem feierlichen Empfange des Abgesandten Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm, Grafen Brühl-Pforten, von diesem gehaltene Ansprache und die Antwort des Papstes auf dieselbe. Graf Brühl erklärte bei Ueberreichung des Handschreibens Sr. Majestät, er sei beauftragt den Ausdruck der freundschaftlichen Gesinnungen des Kaisers zu erneuern. Die Kaiserin und der Kronprinz vereinten ihre Wünsche mit denen des Kaisers auf eine lange Regierungsdauer des Papstes. Der Papst erwiderte, er halte es für seine Pflicht, dankbar anzuerkennen, daß Sr. Maj. der Kaiser ihm bei vielen Anlässen zweifellose Beweise seiner wohlwollenden Gesinnungen gegeben habe, namentlich während der Verhandlungen zur Herbeiführung des religiösen Friedens in Deutschland. Der gegenwärtige neue Beweis des kaiserlichen Wohlwollens berechtere ihn zu der Hoffnung, daß der Kaiser das begonnene Werk krönen wolle. Der Papst gab seinen besten Wünschen für die kaiserliche Familie, namentlich für die volle Wiederherstellung des Kronprinzen warmen Ausdruck.

Präsident Carnot und Gemahlin haben ihre ersten Gesellschaften gegeben, die eine Mittags, d. h. Nachmittags 5 Uhr, die andere desselben Abends von 10 Uhr an. Bei der ersten (Diner) saß man zu Tische bei einem prächtigen „Menü“, bei der anderen (Soirée) ging man plaudernd auf und ab und erfrischte sich stehend am Buffet. Alle, die dabei waren, sind des Lobes voll, wie gewandt und fein der Herr Präsident und Gemahlin die Honneurs machten, wie hübsch und leicht alles arrangirt war und wie reich und zugänglich das Buffet. „Siehe da,“ sagten die Gäste, „die sieben fetten Kühe Carnots nach den sieben mageren Greys.“ Es war ein großer gesellschaftlicher und vielleicht auch politischer Sieg des neuen Präsidenten; wir wollen abwarten, was die sagen, die nicht dabei waren.

Aus Bulgarien wird wieder von einem Putsch gemeldet, der versucht worden, aber nicht gelungen ist. Etwa 50 Montenegriner haben bei Burgas einen Landungsversuch gemacht, angeführt von dem früheren bulgarischen Hauptmann Nabolow, einem geborenen Russen. Sie stießen bei dem Versuch, mit ihrem Schiff in den Fluß einzulassen, auf Truppen der Garnison und wurden von diesen zurückgeworfen. 12 Montenegriner und 8 Bulgaren sind bei dem Kampf getödtet worden. Mit den übrigen Montenegrinern ist Nabolow entkommen. Die bulgarische Regierung soll von diesem Versuch übrigens nicht überrascht worden sein, sondern vielmehr um die Absicht vorher schon gewußt haben.

Petersburg. Die liberale „Nowosti“ folgert aus der gegenwärtigen allgemeinen Lage, daß die Tripelallianz so gut wie verschwunden sei und als Gegner Rußlands Oesterreich allein dastehe. Aber ob sich den For-

berungen Russlands die ganze Friedensliga oder bloß Oesterreich entgegenstelle, so ändere das an der Sachlage gar nichts, denn die russischen Forderungen sind auch bei der neuen Sachlage hoffnungslos, außer um den Preis eines Krieges. Der Krieg aber würde im Falle der wahrscheinlichen Niederwerfung Oesterreichs den Bündnißfall herbeiführen. Kann Rußland unter solchen Umständen ein Interesse daran haben, sich in Krieg mit Oesterreich oder mit einem in zweiter Linie stehenden Gegner einzulassen? Wir glauben nicht, wir würden sogar einen Krieg mit Oesterreich für sehr unvorteilhaft halten. Ein fauler Friede ist besser, als ein Krieg, der den materiellen Wohlstand zerstört und keine günstigen Resultate gewährt, denn die Friedensbedingungen hängen nicht von Oesterreich, sondern von jenem Areopag ab, welcher nie anwesend ist, wenn die russischen Interessen verteidigt werden sollen, und immer da ist, wenn denselben ein Schlag verfehlt werden soll.

Während aus der Sprache der russischen offiziellen Presse und andern Anzeichen geschlossen wird, daß Rußland die Entfernung des Prinzen Ferdinand von Coburg durch eine förmliche Erklärung seitens der Pforte und unter Zustimmung der Mächte erwartet, wird eine baldige Verständigung über die Mittel der Ausführung, falls der Prinz den Willen der Mächte nicht entsprechen sollte, nach wie vor bezweifelt.

Lord Salisbury ließ der Pforte erklären, falls ein Krieg ausbräche wegen des russischen Versuches, Bulgarien zu besetzen, würde England zwei Geschwader in das Schwarze Meer senden; wenn eine Besetzung vermieden werde, so werde England neutral bleiben. In einer Audienz beim Sultan vorigen Donnerstag betonte der russische Botschafter die friedlichen Absichten Rußlands. Der Sultan erwiderte, er hoffe auf eine friedliche Lösung der bulgarischen Frage.

Der „Standard“ meldet aus Schanghai, daß in der chinesischen Provinz Tschyn durch Fanatiker etwa 20 christliche Kirchen, einige davon durch Feuer, zerstört wurden. Zugleich wurde eine große Anzahl zum Christenthum bekehrter Eingeborener niedergemetzelt.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Am Dienstag Abend in der achten Stunde wurde die Bewohnerschaft unserer Stadt durch Feuerruf erschreckt, eine große Feuerwolke zeigte die Richtung an, wo das Feuer entstanden war; es brannte die große Scheune des Herrn Stadtgutsbesizers Wägel an der Weißner Straße. Durch heftigen Wind angefacht, schlugen die Flammen nach den übrigen Wirtschaftsgebäuden und dem Wohnhause, die durch-aus harte Dachung und starken Brandziebel leisteten aber bedeutenden Widerstand und so konnten diese Gebäude, da die unterdessen angekommenen hiesigen und auswärtigen Spritzen mit Mannschaften schnelle und ausdauernde Hilfe leisteten, erhalten bleiben. Das viele in der vollständig niedergebrannten Scheune befindliche Getreide, Stroh, Drechsmaschine u. s. w. ist alles ein Raub des Feuers geworden, doch hat der Besitzer versichert. Ueber die Entstehungsurache des Brandes ist bis zur Stunde nichts bekannt geworden.

Der Kassirer einer Krankenkasse in Meissen, welcher als Buchhalter bei einer dortigen Eisengießerei und Maschinenfabrik allgemeines Vertrauen genoß, ist flüchtig geworden. Die unterschlagenen Beträge, welche die Kasse empfindlich schädigen, sind nicht unerheblich und durch Fälschungen in den Büchern verdeckt worden, bis andere Unterschliffe aufgefunden wurden, deren Entdeckung den Ungetreuen in die Flucht trieb.

Meissen. Einem treuen Arbeiter, dem 77 Jahre alten Schlosser Karl Gottlieb Hottewitzsch, welcher seit 50 Jahren in der Weißner Eisengießerei und Maschinenbauanstalt (vorm. Jacobi) thätig ist, wurde am Freitag Abend vom Personal der Fabrik bei Gelegenheit des „Hüttenfestes“ besondere Anerkennung dadurch zu teil, daß er durch eine herzliche Ansprache, die mit großem Beifall aufgenommen wurde, begrüßt wurde. Bereits im vorigen Jahre wurde ihm das für „Treue in der Arbeit“ gestiftete Ehrenzeichen verliehen.

Im 15. ländlichen Wahlkreise (Freiberg-Land) wurde an Stelle des verstorbenen Landtagsabgeordneten Steyer-Kaundorf Amtshauptmann Fischer (Freiberg) mit 1451 Stimmen gewählt. Lieblnecht erhielt 323, Buge 176 Stimmen.

Ein in Rößgen bei Wittweida wohnhafte Familie Müller wurde dadurch in plötzliche Trauer versetzt, daß der als Unteroffizier bei der 3. Compagnie des k. sächsischen Fußartillerieregiments Nr. 12 in Meiß sitzende Sohn infolge der am 7. Januar auf Fort Manteuffel bei Weß erfolgten Pulverexplosion vom Tode ereilt wurde.

Am 10. d. M. brach in der Scheune des Gutsbesizers Adolf Richard Höblig in Dichtenau bei Zwickau Feuer aus und brannte dieselbe, sowie das Wirtschafts- und Schuppengebäude in kurzer Zeit vollständig nieder. Zu Folge des starken Windes, wodurch das Feuer nur noch mehr angefacht wurde, konnte nichts gerettet werden. 6 Stück Rinder, Schweine, sowie sämtliches Mobiliar mit den Ernte- und Futtermitteln wurden ein Raub der Flammen. Versichert hatte Höblig nichts. Derselbe war während des Ausbruchs des Feuers mit seinem Gesir in Schneeberg. Die Ehefrau Höbligs befand sich mit 3 Kindern im Alter von 5, 3½ und 2 Jahren zur Zeit des Brandes allein im Hause. Den Brand soll die fünfjährige Tochter verursacht haben. Dieselbe hatte schon vorher mit Streichhölzchen in der Wohnung gespielt und trotzdem, daß die Mutter die Streichhölzchen weggenommen, hat das Kind nachdem es die Stube verlassen und sich in den Hof und die Scheune begeben hatte, daselbst mit dergleichen Hölzchen weitergepielt.

Bermischtes.

* Ein frecher Raubankfall wurde am letzten Sonntag Abend auf dem Wege zwischen den beiden nahe der sächsischen Grenze befindlichen Dörfern Röglitz und Rahnitz verübt. Ein Döllnitzer Gosenkutscher hatte in der angegebenen Zeit unterwegs einen 17jährigen Kellnerburschen in seinem Wagen zur Mitfahrt aufgenommen; er sollte aber seine dadurch an den Tag gelegte Gefälligkeit bald bereuen, denn der Kellner versetzte während der Fahrt dem Kutscher einen wuchtigen Schlag mit einer im Wagen befindlichen Hacke auf den Kopf, wodurch dieser für einen Augenblick die Besinnung verlor. Als indessen der Kellner dem Kutscher die Baarschaft — etwa 15 Mark — abnehmen wollte, erwachte der Letztere aus seiner Betäubung und hatte die Geistesgegenwart, den Angreifer so lange festzuhalten, bis das Gesir in Rahnitz ankam. Hier wurde der freche Räuber festgehalten, am anderen Tage nach Bahnhof Gröbers und von da mittelst Bahn nach Halle geschafft.

* Plötzlicher Tod. In Rom überschickte Fürst Colonna dem Papste durch seinen Haushofmeister Donati einen kostbaren Edelstein als Jubiläumsgeschenk. In dem Augenblicke, als sich Donati seiner Mission entledigen wollte, stürzt er, vom Schläge gerührt, vor dem päpstlichen Throne nieder. Der Papst war über diesen Anblick ganz entsetzt.

* Opfer der Kälte. Während der letzten Fröste sind in Galizien, wie von dort gemeldet wird, 16 Personen erfroren.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 2. Sonntag n. Epiphania's Vorm. 8½ Uhr Gottesdienst mit Predigt.

Nierenleiden.

Die Funktion der Nieren besteht in der Ausscheidung des Harns. Sie haben die kohlenstoffhaltigen Substanzen des Blutes zu sichten und durch die Harn-Organen auszuschleiden. Wenn die Nieren diese Arbeit nicht gründlich verrichten, so ist bald der ganze Körper mit schlechtem Blute angefüllt. Die Lungen und die Haut entfernen die Kohlenstoffe aus dem Körper, die Leber die Gallensäure, und die Nieren die Harnsäure. Das Abführen dieser Unreinigkeiten aus dem Systeme, insbesondere wenn die andern reinigenden Organe ihre Arbeit nur theilweise verrichten, verursacht den Nieren mehr Arbeit, als sie zu überwältigen im Stande sind, und werden sie dadurch überreizt oder verdorben, beschädigt oder entzündet. Ist aber das Organ krank, so erweichen die Wände der Blutgefäße und dehnen sich aus. Dadurch scheidet das Leben des Blutes selbst — das Eiweiß — aus, während die Unreinigkeiten, welche die Nieren durch den Urin aussondern sollten, zurückbleiben. Das Blut füllt sich nun mit Harnsäure an, wodurch die Organe entzündet und im ganzen Systeme Störungen herbeigeführt werden. Warner's Safe Cure ist das einzige bekannte Heilmittel gegen alle Nierenleiden. Rechtzeitig, der Gebrauchsanweisung gemäß und in hinreichenden Quantitäten genommen, werden die schlimmsten Krankheiten dieser Organe geheilt. Verkauf nur in Apotheken. Preis 4 Mark die Flasche.

Man verlange in den Apotheken die echten Schweizerpillen von A. Brandt, erhältlich in Schachteln zu 60 Pfr. und 1 Mark.

Töchterpensionat in Meissen, Lutherplatz 318, 2. St.

Ofters finden einige junge Mädchen zur weiteren Ausbildung gute Pension, Unterricht in allen feinen weiblichen Arbeiten, im Köchen- und Hauswesen, in Sprachen und Musik nach Neigung und Begabung.

Holzauktion.

Montag, den 16. Januar 1888, von Vormittags 10 Uhr an, sollen auf Rittergut Steinbach bei Mohorn am Kalkberge circa 100 Schlaghausen, 50 harte Meter Koll- und Scheitholz, darunter Erle für Pantoffelmacher, 156 Stück Stämme und Stangen, bestehend in Nüßter, Esche, Leimbaum, Ahorn und Birke für Stellmacher, 25 Schock Korbholz und 60 Gebund Befenreißig versteigert werden. Bedingungen vor der Auktion. Abfuhr gut. Versammlung im Kollhofen.

Neutirchen, den 8. Januar 1888.

Wilh. Grötzschel, Böttchmeister.

Achtung! Keine kalten Füße mehr!

Filzschuhe, gewalkt und fein mit und ohne Ledersohlen, Filz-pantoffel, Cordpantoffel, Einziehschuhe, Einziehpantoffel, Einlegesohlen, Holzschuhe, sowie extrastarken Sohlenfilz in großer Auswahl billigst bei Wilsdruff, Dresdnerstr. No. 97.

Walbheimer Filzwaaren-Niederlage.

Aus erster Hand Caffee v. 2. Importeuren

Born & Dauch, Caffee-Großhandlung

Dresden, Seestr. No. 6, I. Et., Chemnitz, Langestr. No. 63.

Versand an Private zu Engros-Preisen.

Auswahl 130 Sorten. — Preisverzeichnis gratis, franco.

Hamburg — Transt-Lador — Triest.

Gegen Haarausfall, Kopfschuppen

wirkt absolut sicher das vollkommen unschädliche

Arnica-Haaröl

von Bernhard Knauth,

Drogerie in Meissen.

Fläschchen zu 50 und 75 Pfg. mit Gebrauchs-Anweisung.

In Wilsdruff zu haben bei Bernhard Pollack, Friseur-geschäft, Meissnerstrasse.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, welcher Lust hat Fleischer zu werden, kann zu Ostern bei mir in die Lehre treten.

E. Beulig, Fleischermeister, Meissen.

Maurer-Gesuch.

Bei Beginn der Bauzeit benötigen wir nach auswärts mehrere geschickte Maurer, welche das Verlegen unserer Platten besorgen sollen. Da wir z. B. verschiedene Baualtkeiten in der Fabrik vorhaben, so werden die Leute schon jetzt von uns angenommen.

Fabrik Taubenheim. J. Hoffmann & Co.

Lehrlingsgesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat Fleischer zu werden, kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei

Louis Bretschneider, Fleischermeister in Wilsdruff.

Ein kräftiger Knabe, welcher Ostern die Schule verläßt und Lust hat Bäcker zu werden, findet Unterkommen beim Bäckermeister

Chemnitzer in Tharandt.

Ein Hund,

weiß mit wenig rothen Flecken, Halsband ohne Steuernummer ist zugekauft; gegen Auslagen abzuholen in Richter's Gasthof Kesselsdorf.



Schlachtpferde

kauft zum höchsten Preise die Köpflächerei von Ehrlich in Pöschappel.

Nach Fertigstellung des für meine Zwecke neuerbauten Waarenhauses, verlege ich mein Etablissement, welches bis dahin sich unverändert in den ersten Stagen der vier Häuser

Webergasse 1, Webergasse 2, Webergasse 3 und Hotel Lingke (Seestrasse) befindet, nach der

König Johann-Str. 6.

Der stets zunehmende Aufschwung meines Geschäftes während dessen dreizehnjährigen Bestehens, hat auch eine Vergrößerung der Lokalitäten bedingt, jedoch den gewünschten Ansprüchen, abgesehen von verschiedenen störenden lokalen Mißständen, auch nicht annähernd genügt. In meinen neuen, der Neuzeit nach jeder Richtung hin praktisch eingerichteten Lokalitäten werden mir dreimal größere Räume als meine jetzigen zur Verfügung stehen und werde somit allen von mir aufgenommenen Artikeln die gewünschte und durchaus erforderliche Entfaltung einräumen können.

Bis zur Verlegung meines Etablissements veranstalte ich in sämtlichen vierzehn Räumen einen vollständigen

Ausverkauf

zu bedeutend zurückgesetzten, sehr billigen, rein netto
Cassa-Preisen ohne Abzug.

Bei der großen Reichhaltigkeit meiner Läger ist hier eine nähere Aufstellung nicht durchführbar, doch glaube meine Prinzipien im Punkte der Reellität genügend verbreitet zu wissen, als daß es eines besonderen Hinweises der seltenen Gelegenheit:

solide und gute Waaren zu sehr billigen Preisen
zu erwerben, bedarf.

Dem Verkauf einzelner Artikel, in denen meine Bestände überfüllt, als beispielsweise:

Seidenwaaren, Seidenbänder und Spitzen,

Kleiderstoffe, Tuchstoffe, Möbelstoffe,

Teppiche, Tricot-Gaillen und Flanelle

werde in den Vormittagsstunden eine größere Anzahl von Verkäufern vorstehen lassen, um allem lästigen und zeitraubenden Warten vorzubengen.

**Siegfried
Schlesinger**

jetzt noch

Dreden. Webergasse 1, erste Etage, **Dreden.**
Seestrassenecke.

Strumpfwaren, Handschuhe, Tricot-Tailen, Normal-Unterkleider.



Der Geflügelzüchterverein für Wilsdruff und Umgegend

hält seine

neunte große allgemeine Geflügelausstellung

verbunden mit Prämierung und Verloosung

vom 3. bis mit 5. Februar 1888 im Hotel zum „goldnen Löwen“ ab.

Programm nebst Nummernbogen sind beim Vorsitzenden des Vereins, Herrn Restaurateur Hamann, zu entnehmen, sowie auch bei denselben Anmeldungen zur Ausstellung entgegengenommen werden.

Schluss der Anmeldung am 29. Januar.

Loose à Stück 50 Pf. sind beim Herrn Wagenbauer Moritz Busch und an der Kasse zu haben.

Das Ausstellungs-Comité.

Dank.

Bei dem uns am Dienstag Abend betroffenen Brandunglück ist uns so rasche und allseitige Hilfeleistung und Theilnahme von Nah und Fern dargebracht worden, daß wir uns gedrungen fühlen, dafür hierdurch Allen unsern herzlichsten und tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Wilsdruff, den 12. Januar 1888.

Richard Wätzel und Frau.

Zahnschmerzen

werden sofort gestillt von Zahnarzt Ottmar Distels Zahn-

tropfen in Schaffhausen. Zu haben: Im Barbier- und Friseurgeschäft von Hugo Görig, Wilsdruff, Freiburgerstr.

Für gefälligen Beachtung,

daß ich meine Wohnung in das Herrn Bruno Bretschneider gehörige Haus vis à vis der Kirche verlegt habe und dort mein Geschäft in der gewohnten Weise weiter führe.

Adolf Schneider, Gärtler.

Täglich frische

Pfannkuchen, Nußwieback, Kranzkuchen, Familienkuchen

empfiehlt

C. R. Sebastian.

1^a. Allgäuer Süßrahmtafelbutter

in Postcolli netto 9 Pfd. zu Mk. 10., frischen Landbutter netto 9 Pfd. zu Mk. 8 liefert pr. Nachnahme Fritz Bauer, Rempten, Allgäu.

Ein- und Verkauf aller Sorten Tauben bei Bruno Kannegießer in Klipphausen.

Ich suche sofort einen eine gute Handschrift schreibenden jungen Mann, der allmonatlich einen resp. zwei Tage (Sonntags auch möglich) mich in meiner Buchführung nach meinen Anleitungen unterstützt. Rittergut Limbach. G. Andra.

1 oder 2 Tischlergesellen

werden in Dörings Tischlerei gesucht.

Einen zuverlässigen Hausknecht

sucht

Heinrich Lucius.

Landwirthschaftlicher Verein zu Wilsdruff.

Mittwoch, den 18. Januar Nachmittag 4 Uhr im Hotel zum Adler.

Tagesordnung:

Eingänge.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Jahresbericht. Kassenbericht.

Neuwahl des Vereinsvorstandes.

Beschlussfassung über ein Thema zum Hainberger Bezirkstage in den Fragelasten daselbst.

Ueber die Erhaltung des Strohstoffs im landw. Betriebe mit besonderer Berücksichtigung der Fäulnisfrage, Vortrag des Herrn Dr. Wolf zu Döbeln.

Referat über einen Vortrag des Prof. Orth-Berlin, die Kalkfrage betr. Herr Mühlig-Hofmann.

Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.

Der Vorsitzende.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Herr Dr. Wolf soeben neue interessante Versuche zu seinem Vortrag abgeschlossen hat.

Das Januar Quartal der Vereinigten Handwerker-Innung

findet nächsten Montag, den 16. Januar Nachmittag 3 Uhr im Hotel Adler statt, wozu alle Mitglieder freundlichst gebeten werden, pünktlichst theilzunehmen.

Tagesordnung:

1. Vortrag der Rechnung,
2. Vortrag des Haushaltsplanes auf 1888,
3. Wahl eines Kassiers und dessen Stellvertreters,
4. Berathung des Stiftungsfestes.
5. Mittheilungen über Innungsangelegenheiten,
6. Wahl eines Obermeisters.

D. V.

Liedertafel.

Freitag, den 13. Januar 1888,

Generalversammlung.

Ballotage.

Die Gesangsübungen erleiden keine Unterbrechung.

Der Vorstand.

Niederer Gasthof Braunsdorf.

Sonntag, den 15. Januar,

Karpfenschmaus mit starkbesetzter Ballmusik, wozu freundlichst einladet O. Kühnel.

Rathskeller.

Sonntag, den 15. Januar c. öffentliche Tanzmusik, wozu freundlichst einladet Ed. Sander.

Lindenschlösschen.

Sonntag, den 15. Januar 1888,

öffentliche Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

E. Rungisch.

Gasthof zu Weistropp.

Sonntag, den 15. Januar 1888,

Karpfenschmaus, wozu freundlichst einladet E. Schramm.

Oberer Gasthof Braunsdorf.

Sonntag, den 15. Januar,

Bockbierfest mit Ballmusik, wozu ergebenst einladet Karl Reichel.

Sonntag, den 15. Januar 1888,

Casino in Limbach.

D. B.

Gasthof Sachsdorf.

Sonntag, den 15. Januar,

Karpfenschmaus, wozu ganz ergebenst einladet H. Schumann.

Gasthof Burkhardtswalde.

Sonntag, den 15. Januar,

Karpfenschmaus, wozu freundlichst einladet Fritsche.

Gasthof zum Deutschen Haus in Röhrsdorf.

Sonntag, den 15. Januar 1888,

Karpfenschmaus mit Ballmusik, wozu freundlichst einladet R. Hentschel.

Sonntag, den 15. Januar,

Casino

im Gasthof zu Grumbach.

D. B.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 4.

Freitag, den 13. Januar 1888.

Aus den Geheimnissen der Großstadt.

Kriminal-Roman von R. Reifner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich bin Graf Hankel zu Buchrain, Du Schuft, was willst Du von mir? Wer bist Du?“ Der Graf ruft es herrisch, wie in nachlässiger Herablassung seinen Namen nennend; aber aus seinem Tone klingt die neugierige Besorgnis, welche Antwort darauf erfolgen werde.

Ein schrilles Lachen antwortet ihm.

„Du scheinst ein schlechtes Gedächtniß zu haben, Moys Heidecker, daß Du Deinen eigenen Namen nicht behalten kannst.“

Nun zuckt der Graf doch zusammen bei Nennung dieses Namens. Schnell hat er ein Streichholz entzündet. In dessen Schein sieht er einen Krüppel auf der Erde kauern, dem beide Beine fehlen. Unter die Bein- stumpfe hat er dicke Holzklöße geschmalt, ebenso wie um die Handgelenke, auf denen er sich kriechend fortbewegt. Die Gestalt ist in schmutzige Lumpen gehüllt, und auf dem struppigen Haar sitzt eine dicke Soldaten- mütze über einem gedunsenen Gesicht.

Im nächsten Moment schon verlöscht das Streichholz, aber es hat doch lange genug geleuchtet, um ihm zu zeigen, welchen Blick voll Haß und Wuth der Krüppel auf ihn geheftet aus seinen hervorquellenden Augen.

„Du bist es, Holzbock? Weshalb überfällst Du mich hier in dieser Einsamkeit und suchst mich zu erschrecken?“

Der Pseudo-Gräf hat auf einmal einen ganz anderen Ton angenommen. Seine hochmüthige Sprechweise ist einer beinahe familiären gewichen, durch die er seine vorherige Robheit wieder ausgleichen will. Er weiß, er ist erkannt.

„Nun, mein süßer Junge, ich dachte, Du mit Deinen zwei Beinen brauchtest Dich vor mir nicht gerade zu fürchten, abgesehen davon, daß wir alle Kameraden und Freunde sind. Uebrigens freue mich, Dich einmal zu sehen. — Wie weit bist Du bei den Gottwald's? Wirst Du die Kleine bald festgepapert haben?“

„Was weißt Du davon!“ brummt unwirsch der Pseudo-Gräf. Aber er bezwingt sich. „Wenn dieser Geldsack von einem Vater nicht solch' eine verdammt feine Nase hätte,“ sagt er, „die Weiber würde ich bald herumkriegen. Dabei hebt er seinen Hut vom Boden auf, der ihm beim Bücken mit dem Streichholz entfallen war.“

„Nur der Vater ist gegen Dich? Ha, ha, — mußt ihn absetzen, mein Junge,“ schnarrt der unheimliche Krüppel mit besonderer Betonung.

In der Berlinerstraße in Nixdorf, kurz vor dem Amt steht die große Fabrik und Gießerei von Broncewaaren, welche in weithin sichtbaren Lettern die Firma „J. Gottwald Söhne“ auf dem Schilde trägt. Es ist diejenige Fabrik, welche die spätesten Arbeitsstunden hat, da ihre Artikel jetzt un- gemein gangbar sind. Nur Sonnabends wird die Arbeit eine Stunde früher eingestellt, der Lohnauszahlung wegen.

Es ist längst sieben Uhr vorbei. Die Arbeiter haben sich bereits an dem Brunnen auf dem Hofe gesäubert und ihre Röcke übergeworfen. In großen Gruppen stehen sie bei einander und schwätzen.

„Na, Vater Matthias, wird's denn nicht bald?“ ruft Einer, als der alte Fabrik-aufscher, dem das Amt des Aushaltens zusieht, an ihnen vor- über geht.

„Ich habe nicht Lust, länger zu warten,“ ruft ein Anderer, ein hübscher junger Mensch mit einem stattlichen Vollbart. „Meiner Frau Geburtstag ist heute: da habe ich versprochen, noch einmal mit ihr in die Neue Welt zu gehen. Wenn ich aber meinen Lohn nicht kriegen, dann —“

„Ha, ha —“ lacht ein Anderer dazwischen, „der geht noch mit seiner Frau in die Neue Welt!“

„Nun, es ist ja nicht nöthig, daß sich Jeder mit läberlichen Frauen- zimmern abgiebt wie Du.“

Der Angeredete macht Miene, sich auf den Sprecher zu stürzen; ein paar Andere aber kommen dazwischen.

„Mein Gott, so laß doch. Er ist jung verheirathet — es wird auch nicht immer so bleiben.“

„Aber ich will meinen Lohn haben,“ schreit wieder ein Anderer.

„Arbeiten wir die ganze Woche, damit man uns dann wie Narren stehen läßt?“

„Vater Matthes!“

„Matthes!“

„Vater Matthes!“

„Unsere Lohn wollen wir haben.“

„Aber sofort!“

„Es fehlen nur noch zehn Minuten an acht Uhr.“

„Wir wollen ja nichts geschenkt.“

„Wir wollen unser Recht!“

„Unsere Lohn.“

„Ja, unsere Lohn, und wenn wir den nicht bekommen —“

„Dann schlagen wir Alles kurz und klein.“

Damit ist das Signal gegeben zu einer allgemeinen Unruhe. Die

Schaar von mehr denn 300 Männern jöhlt, schreit, heult durcheinander, daß es dem alten Aufscher erst nach vieler Mühe gelingt, sich Gehör zu verschaffen.

Endlich gelingt es. — Und der Alte macht seinen Zuhörern klar, daß er das Geld nicht vertheilen könne, wenn er es selbst nicht habe, und daß bis jetzt noch Niemand aus der Stadt gekommen, auch keine Nachricht eingetroffen sei. Ob es nicht am besten wäre, wenn jemand von den Arbeitern in die Stadt führe — die Pferdebahn sei ja vor der Thür — um selbst bei dem Herrn Commerzienrath anzufragen, was die Sache zu bedeuten habe.

Man einigt sich endlich dahin, daß der junge Chemann in die Stadt geschickt wird und die Andern sich verpflichten, bis zu seiner Rückkunft Ruhe zu halten.

Zur selben Zeit sitzen in dem luxuriös ausgestatteten Salon des Com- merzienrathes Gottwald Mutter und Tochter bei einander.

„Da schlägt es neun Uhr,“ sagt Melanie. „Du siehst, Mama, was für ein rücksichtsvoller Herr Graf Hankel ist, der zwei Damen eine Stunde lang warten läßt. Der Thee ist natürlich in der Zeit ungenießbar ge- worden und mein Magen erhebt seine Mahnstimme so laut, daß ich seinem Drängen nicht mehr widerstehen kann.“ Damit nimmt sie ein Stückchen aus dem silbernen Kuchenkorbe und beißt mit ihren weißen Zähnen hinein.

Die Mama seufzt. „Ja, das Warten ist recht unangenehm, besonders wenn Du so stumm dabei sitzt mit einer solchen Duldermiene. Doch, da klingelt es, siehst Du? Nun kannst Du den Grafen mit vollem Munde begrüßen.“

„Aber das ist nicht der Schritt des Grafen, nicht seine Stimme, die da nach dem Herrn Commerzienrath fragt.“

Melanie öffnet die Thür und lauscht hinaus.

„Mama, ein Bote aus der Fabrik,“ ruft sie zurück und wendet sich dann an den Arbeiter.

„Papa ist ja selbst hinausgefahren, den Lohn zu bringen, vor meh- reren Stunden schon.“

Die Commerzienrathin tritt hinzu und schickt den Diener zu dem Cassirer, der im Hause wohnt, zu fragen, wenn ihr Gatte das Haus ver- lassen habe, um sich nach der Fabrik zu begeben.

Der Cassirer bringt seine Antwort selbst.

„Wenige Minuten nach halb sieben Uhr!“

Es giebt ein ängstliches Hin- und Herreden. — Man stellt fest, daß der Herr Commerzienrath in der That um diese Zeit das Haus verlassen, und sich in der Richtung nach der Fabrik entfernt hat.

Sofort werden Boten ausgesandt, mit dem Auftrage, alle die nach Nixdorf zuführenden Straßen abzufahren. Vielleicht hätte sich der Gesuchte unterwegs aufgehalten oder wäre von einem Unfall betroffen worden.

Noch wagt Niemand an ein Unglück zu glauben. Es giebt ja so viele Möglichkeiten, das Nichtentreffen des Fabrikherrn in seiner Fabrik zu erklären.

Um jedoch auf alle Fälle nichts zu versäumen, läuft der Cassirer selbst nach dem nächsten Polizei-Bureau, dort den Thatbestand anzugeben, und schlimmstenfalls Hilfe zu requiriren, um den Verlorenen suchen zu lassen.

Als er zurückkommt, um sich selbst mit dem Diener den Suchenden anzuschließen, begleitet ihn ein Polizei-Commissarius.

Zur selben Zeit kommt der Graf. Niemand achtet recht auf ihn in der Bestürzung, der Angst, die Alle ergriffen. Nur Melanie bemerkt sein verstörtes Aussehen, die unheimlich flackernde Gluth seiner Augen stößt ihr Furcht ein. Er steht dabei, wie der Commissarius in seiner kurzen trockenen Weise eine Art Verhör anstellt und Notizen in sein Taschenbuch macht. Dabei wird sein Aussehen immer unheimlicher.

„Ist der Herr eben Sonnabend mit dem Gelde hinausgefahren?“

„Ne.“

„Wer that dies bisher?“

„Der erste Buchhalter, Fritz Voigt.“

„Weshalb that er es heute nicht auch?“

„Er hat, ihn vertreten zu lassen, da seine Mutter schwer krank sei und er bei ihr bleiben müsse.“

„Wie lange ist dieser Fritz Voigt in dem Geschäft thätig gewesen?“

„Fünfzehn Jahre; er trat als Lehrling schon hier ein.“

Die Commerzienrathin läßt sich erschöpft auf einen Sessel sinken, während der Beamte ihre Einladung, sich gleichfalls niederzulassen, durch eine kurze Verneigung ablehnt.

„Hat es nie Differenzen zwischen dem Commerzienrath und jenem Fritz Voigt gegeben?“

„Erst in allerletzter Zeit.“

„Welche?“

„Er wagte, sich unserer Tochter in unpassender Weise zu nähern und wurde entlassen,“ erklärt die Commerzienrathin.

„Wann?“

„Heute.“

Melanie hat die Augen gesenkt und ist dunkelroth geworden bei diesen Worten.

„Die Möglichkeit eines Verdachts gegen ihn ist vollständig ausgeschlos- sen,“ sagt sie ihrerseits mit fester Stimme.

Ein hämischer Zug geht über das Gesicht des Grafen.

„Ich möchte das nicht so fest behaupten,“ mischt er sich in das Ge- spräch. „Ich sah den jungen Mann kurz nach sechs Uhr in der Hasen- haide, in der Neuen Welt, in dem abgelegenen Theil ganz allein an einem Tische sitzen. Herr von Krauts, der mich veranlaßte, ihn in dieses Local zu begleiten, kann meine Aussagen bezeugen; er ließ sich von dem jungen Mann für seine Cigarre Feuer geben.“

„Wußte dieser Fritz Voigt, daß der Herr Commerzienrath die Summe eigenhändig nach der Fabrik tragen würde?“

„Ja.“

„Wer noch außer ihm?“

„Ich,“ meldete sich der Cassirer.

„Sonst Niemand?“

„Nur ich und meine Tochter,“ entgegnete die Commerzienrathin.

Der Beamte verbeugt sich. „Ich fürchte, gnädige Frau, Sie heute Abend noch stören zu müssen.“

„Hoffentlich bringen Sie gute Nachrichten.“

„Verlassen Sie sich auf meine Erfahrung und meinen Eifer.“ Damit geht er und mit ihm der Cassirer und Johann.

Endlich wird es wieder still in den Räumen, nur die Commerzien- rathin läuft von Angst gepeinigt umher.

„O, du grundgütiger Gott!“ stöhnt sie und ringt die Hände. „Was kann ihm geschehen sein?“

Dann läuft sie von einem Fenster an das andere, zu sehen, ob der Gesuchte dort unten auf der Straße nicht doch irgend wo auftauche. End- lich faßt sie in dem Erker Posto, wo durch die offenen Fenster der Abend- wind kühl um sie weht.

Melanie liegt tobtentleib und wortlos mit halbgeschlossenen Augen in einem Sessel; vor ihr auf die hohe Lehne des Stuhles gestützt, steht Graf Hankel. Er schaut das junge Mädchen an, wie man eine Marmor- statue anblickt — einer solchen gleicht sie jetzt.

Melanie!
Es ist, als mache ihr es Mühe, die Lider zu heben. — Und dann sieht sie ihn mit eigentümlich leeren Blick an.
„Melanie! Das ist eine Stunde, in der man einen Freund gebrauchen kann, nicht wahr!“
Ihre Hände schließen sich krampfhaft in einander und geben einem zitternden Hauch Raum. — Da tritt die Mutter wieder herzu.
„Mein Gott, Melanie, wenn sie den Vater brächten, wenn er — angefallen, vielleicht gar verwundet worden wäre — Melanie! — O, Du grundgütiger Gott!“ Dabei fährt sie sich mit beiden Händen vor die Stirn.

Das Mädchen faßt mit einem harten Griff den Arm der Mutter.
„Bringen sie ihn da unten, Mama? Hast Du sie kommen sehen?“
„Nein — nichts — nichts — nirgend eine Spur,“ sagt sie und eilt auf ihren Posten zurück.

Melanie versinkt wieder in den lethargischen Zustand von vorher.
Graf Hankel hat bei dieser unwillkommenen Störung unwillig die Stirn gerunzelt. Er ist so schön im Zuge gewesen, jetzt kann er von vorn anfangen. Aber benutzen will er diese Gelegenheit. — Junge Mädchen sind niemals leichter zugänglich für Worte der Liebe, als in dem Moment einer großen Erregung. In solchem Zustande prüfen sie nicht erst lange. Also galt es, das Eisen zu schmieden, so lange es heiß war. — Er neigte sich zu dem bleichen Gesichtchen nieder.

„Melanie, wollen Sie mir wohl erlauben, Ihnen in der Stunde — ich will nicht hoffen, nicht glauben, denn es wäre zu entsetzlich, aber es wäre doch möglich, — die Ihnen vielleicht viel, sehr viel raubt, mein Herz zu Ihren Füßen niederzulegen? — Ein Ersatz für jeden Verlust, der Sie treffen könnte! Wollen Sie in dieser schweren Stunde diese kleine Hand in die meine legen und mir erlauben, sie fest zu halten für's ganze Leben?“
Er sieht, daß sie ihn gar nicht verstanden; denn sie schaut noch immer mit diesem eigen hohlen Blick in's Leere. — Erst als sie seinen Kuß auf ihrer Hand fühlt, entzieht sie ihm dieselbe heftig.

Aber er hat es auf eine schnelle Ueberrumpfung abgesehen. Er öffnet die Arme, die bebende Gestalt an sein Herz zu ziehen und flüstert dabei:
„Melanie, Melanie, meine Braut!“

Mit einem kräftigen Ruck fühlt er sich zurückgestoßen und Melanie geht an ihm vorüber nach der Thür, die in das Nebenzimmer führt. Davor hält sie an, bestet über die Schulter zurück einen verachtungsvollen Blick auf ihn und weist gebietend mit dem ausgestreckten Arm nach der Ausgangsthür.

Im selben Moment tritt die Commerzienrätthin aus dem Erker, schluchzend mit gerungenen Händen.

„O, Gott, stehen Sie uns bei, Graf. Was sollen wir thun? — O, Graf, noch immer keine Spur — nirgend, nirgend!“

Graf Hankel knirscht ein nur halb unterdrücktes: „Verdammt!“ während die schlaue Gestalt Melanie's hinter den Portieren verschwindet. — Und dabei flackert das unheimliche Feuer, das Melanie schon vorher erschreckt, wieder in seinen Augen. Im nächsten Moment aber schon küßt er der Commerzienrätthin ritterlich die Hand, führt sie zu einem Sessel und spricht ihr Muth ein. — Sie hört nichtlich gern zu.

„Würde die Tochter halb so entzückt sein, wie die Mutter, wäre ich jetzt ein gemachter Mann,“ denkt er dabei. — Doch so schnell ließ er sich nicht abschrecken, ein Sturm mußte noch auf die Festung gewagt werden, noch ein paar Tage vielleicht. Und wenn sie sich auch dann nicht ergab, wenn alle Mühe vergebens gewesen? — „Verdammt!“ murmelte er wieder. — Doch da zuckt blitzartig ein Gedanke durch sein Hirn. „Dann laßere ich die Alte! Die wird sich nicht erst lange zieren, Frau Gräfin zu werden.“

Da — das Geräusch eines vor dem Hause haltenden Wagens und ein Schrei Melanies aus dem Nebenzimmer. Gleich darauf werden ein paar Thüren hastig geöffnet und geschlossen, dann steht Johann mitten im Salon.

„Ist Papa gefunden?“ fragt Melanie und schüttelt den Athemlosen am Arm.

Er nickt.

„Weshalb kommt er nicht mit?“

„O, Gott!“ schluchzt der Diener.

„Ist er verwundet?“

Johann schüttelt den Kopf.

„Also er lebt? So sprich doch, wo habt Ihr ihn gefunden und wie?“

Melanie, außer sich, rüttelt den Alten an den Schultern.

„In der Urbanstraße,“ schluchzt er, „an einem Zaun.“ — Und durch eine Heerde deutet er an, „lag lang ausgestreckt auf dem Pflaster.“

Melanie schwankt. Ihre Augen öffnen sich so krampfhaft weit, als wollten sie aus ihren Höhlen treten.

„Tobt?“ schreit sie.

Doch der Alte schluchzt nur.

Graf Hankel fängt die Bewußtlose in seinen Armen auf. Sein Gesicht ist bleich wie der Tod, nur in seinen Augen ist unheimliches Leben.

Jetzt steht die Commerzienrätthin neben dem Diener.

„Aber Du sagtest, er sei nicht verwundet?“ — Ihre Stimme klang hoch und heiser.

Er schüttelt den Kopf.

„Nein,“ — und als müsse er selbst an diesem Worte ersticken, ringt es sich von seinen Lippen: „Erwürgt!“

Es ist zehn Uhr vorbei. In den Straßen Berlins herrscht noch so reges Leben wie am Tage; aber in Nixdorf draußen ist es schon still geworden.

Die Nachricht von dem Morde des Commerzienrathes ist zu den Arbeitern in die Fabrik gelangt und hat mit einem Schlage aus den Unzufriedenen Theilnehmende gemacht, die über das Entsetzliche, was ihre Herrschaft betroffen, das eigene Ungemach vergessen.

In großen Haufen sind sie nach dem Ort des Schreckens gezogen, um den guten Alten, wie sie jetzt den Commerzienrath in ihrer derben Herzlichkeit nennen, noch einmal zu sehen, und dabei berathen sie in lautem Durcheinander, wie sie es machen würden, wenn ihnen dieser entsetzliche Kerl von einem Mörder zur Strafe überlassen würde. Aber keine Todesart ist ihnen schrecklich und qualvoll genug.

Endlich aber ruft Einer:

„Kinder, der Alte war doch ein kräftiger Mann! Um so einen zu würgen, dazu gehört doch etwas; denn es hält doch dabei Keiner still. Es müssen mehrere gewesen sein; einer bringt das nicht fertig.“

„Nun, ja, schwächlich konnte man den Alten nicht nennen,“ stimmt ein Anderer bei.

„Na, aber hager genug war er.“

„Mein Gott, man braucht kein Fettklumpen zu sein, um Kräfte zu haben.“

„Rager war er wohl, aber groß.“

„Ich möchte doch mal sehen,“ ruft ein besonders langer Mensch, „wenn mir Einer an die Kehle springen wollte, der stöße doch in den Hinnstein, er wüßte nicht wie. Mit einem allein würde ich immer fertig, wenn er keine Waffen bei sich hat.“

„Ja, zwei müssen mindestens gewesen sein,“ ruft der dazwischen, der zuerst auf diesen Gedanken gekommen. „Kommt, Kinder, wollen's der Polizei sagen, daß es nicht anders möglich ist.“ Damit biegen sie von dem Kottbusser Damm in die Urbanstraße ein.

„Hui! — Was ist denn das hier für 'ne Kreuzspinne?“ ruft der Lange, der unter den Ersten marschirt und stößt mit dem Fuß an einen Körper, der da dicht an dem Zaun auf dem Pflaster liegt. — Zehn, zwanzig Rindhölzer blitzen auf einmal auf.

„Holzblock, altes Ungeheuer, wie kommt denn Du hierher?“ ruft Einer, der sich neugierig herzugebrängt.

Die kleinen stehenden Augen blicken heimtückisch und doch unsicher aus dem gedunsenen Gesicht des Krüppels auf die Schaar.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* Warmes Futter für Hühner. Erfahrene Hühnerzüchter wissen es allerdings, wie richtig es ist, den Hühnern während des kalten Wetters warmes Futter zu geben, doch scheint es auch Vielen unbekannt geblieben zu sein. Man erwärme alles Futter, mag es gemischt oder rein, gequetscht oder ganz fein. Wenn man den ganzen Mais verfüttert, muß er im Ofen so weit erhitzt werden, daß er beinahe geröstet ist; dann läßt man ihn etwas abkühlen und gibt ihn dann den Hühnern. Das gekochte Futter, das von Zeit zu Zeit gegeben wird, sollte warm verfüttert werden und, wenn nöthig, sollte man es im Ofen aufwärmen. Es ist überraschend, welchen Unterschied warmes Futter während der kalten Tage auf die Eierproduktion ausübt, namentlich wenn für geeignetes Obdach und Pflege des Viebes gesorgt ist.

* Verbot der Blutwürste. Im 10. Jahrhundert kam die Bereitung der Blutwürste in Aufnahme. Dagegen erließ Kaiser Leo folgendes Verbot: „Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man Blut in Gedärme wie in Säcke einpackt und so als ein ganz gewöhnliches Gericht dem Magen zuschickt. Es kann unsere kaiserliche Majestät nicht länger zusehen, daß die Ehre unseres Staates durch eine so frevelhafte Erfindung bloß aus Schelmerei freilustiger Menschen geschändet werde. Wer Blut zu Speise umschafft, der wird hart gegeföhelt, zum Zeichen der Ehelosigkeit bis auf die Haut geschoren und auf ewig aus dem Lande verbannt.“

* Er kann es wissen. Ein Sträfling in Cayenne, der französischen Strafkolonie, hatte vom Gouverneur die nachgesuchte Erlaubnis erhalten, sich mit einer Genossin seiner Verbannung zu verheirathen, wenn er, der ein Wittwer war, die Bescheinigung über den Tod der ersten Frau beibringen könnte. Man schrieb an die betreffenden Behörden, aber die Eingabe kam unbeantwortet zurück. Da der Sträfling nun nichtsdestoweniger darauf drang, daß die Trauung nicht länger verschoben werde, sagte der Gouverneur: „Aber es ist doch gar kein Anhalt dafür vorhanden, daß eure erste Frau todt ist; wie wollt ihr das nachweisen?“ „Sehr einfach,“ sagte der Sträfling, „wegen was bin ich denn hier, als weil ich sie todtgeschlagen habe?“ Nach dieser durchaus befriedigenden Beweisführung wurde die Trauung ohne weiteren Aufenthalt vollzogen.

* Ein schwedisches Blatt erzählt: Vor einigen Tagen, als König Oskar von Schweden mit seinen Söhnen nach dem Diner, wie üblich, sich nach dem kleinen Salon neben dem Eßsaal zurückgezogen hatte, um eine Cigarette zu rauchen, und sich von den Söhnen aus den Tagesblättern die wichtigsten Artikel vorlesen zu lassen, wurde er plötzlich in einer geschäftlichen Angelegenheit in ein Nebenzimmer berufen. Kaum hatte er das mitten im Salon placirte sogenannte Blumensofa verlassen, als der kolossale Kronleuchter herunterfiel und das Ende des Sophas, wo der König saßen geessen, zerschmettert und selbst, in tausend Scherben zerschlagen, den Fußboden bedeckte. Wäre der König nicht abgerufen worden, würde er wohl nicht mehr unter den Lebenden weilen.


* Goldene Regeln für Gewerbetreibende. Solche giebt „Der Fabrikant“ seinen Lesern, und er thut recht daran. — Behandle Deine Arbeiter als Deine Mitmenschen. — Kaufe für Deine Arbeiter gutes Material. — Biete nur dauerhafte Arbeit. — Bezahle Deine Schulden auf's Pünktlichste. — Achte das Talent und fordere nicht, daß sich dasselbe blindlings dem Geldbeutel unterwerfe. — Beachte die Fortschritte auf dem Gebiet der Industrie und suche die Vortheile daraus. — Verliere niemals den Muth, wenn hin und wieder Geschäftsstockungen eintreten. — Habe stets einen Bleistift in der Tasche, um sogleich rechnen zu können. — Vergeude Deine Zeit nicht in Wein- und Bierstuben, der Vormittag ist die beste Zeit zur Arbeit. — Achte Deine Arbeit und wirf Deine Waare nicht auf die Straße. — Mache Dich von Deinen Kunden nicht abhängig. — Begnüge Dich mit einem bescheidenen Nutzen. — Beim Verborgnen der Waare sieh auf den Charakter des Kunden, dessen Ehrlichkeit und Tüchtigkeit, und schätze auch den kleinen und ordentlichen Kunden.

* Erfroren sind nächst Komorau in Währen in der Nacht zum 3. d. M. acht Zigeuner in ihrem Lager.

* Der Hund als Retter. Im Hotel Wandl in Wien ereignete sich ein Unglücksfall unter ganz merkwürdigen Umständen. Der Geschäftsführer Hofer begab sich mit einem brennenden Lichte in den Keller. Der Luftzug blies plötzlich das Licht aus, Hofer verlor den Boden unter seinen Füßen und stürzte drei Stockwerke tief in den Eiskeller. Dort blieb er mit gebrochenem Schlüsselbein buchstäblich auf dem Eise liegen; seine Hilferufe wurden von Niemandem gehört. Erst spät Abends wurde er durch einen glücklichen Zufall aufgefunden, und zwar in folgender Weise: Eine Bedienerin, welche im Vorkeller zu thun hatte, nahm einen Hund mit sich, der sich in der Nähe des Eiskellers sehr unruhig geberdete und trotz aller Drohungen nicht von der betreffenden Stelle zu bringen war. Da hörte die Frau plötzlich ein leises Wimmern, sie erschrak und eilte rasch in das Hotel zurück, wo sie die Hausleute alarmirte. Diese begaben sich sofort in den Eiskeller, wo sie den verunglückten Hofer, dessen Verschwinden bereits aufgefallen war, in einem höchst demüthenswerthen Zustande antrafen. Rasch wurde er aus dem Keller in die Wohnung getragen und ein Arzt gerufen, der dem Halberfrorenen die erste Hilfe brachte.

* Nachstehende Notiz dürfte für Pferdebesitzer gewiß von Interesse sein. In der Operationshalle der Hochschule für Thierarzneikunde zu Berlin nahm kürzlich Dr. Möller in Gegenwart des Ministers für Landwirtschaft Dr. Lucius eine Operation an einem kranken Pferde, einem sogenannten Lungenpfeifer, nach einem neuen Operationsverfahren vor. Von den bis jetzt operirten 25 Pferden sind 20 als brauchbar und gesund ihren Besitzern wieder ausgeliefert worden.

des Kaisers der Kaiserin Kronprinzen
Lieferanten
Stollwerck'sche
Chocoladen und Cacaos
empfehlen in Originalpackung in Wilsdruff: Cond. C. R. Sebastian, Nossen: Cond. E. Kühnemund u. Apoth. Ed. Schäffer; Tharandt: Apoth. O. Logatz und C. A. Stange.

 **Schlachtpferde** kauft zu höchsten Preisen
Rößschlächter Hartmann, Postchappel.